

Predigt für einen Sonntag in der Passionszeit (Lätare)

| | |
|-------------|---|
| Kanzelgruß: | Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit uns allen. |
| Gemeinde: | Amen. |

Das Wort Gottes, das dieser Predigt zugrunde liegt, lesen wir im Buch des Propheten Jesaja im 54. Kapitel:

- 7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.**
- 8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.**
- 9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.**
- 10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.**

Wir beten: Gott, Heiliger Geist, öffne uns Ohren und Herzen für das Wort des Lebens. Lass Hören und Reden gesegnet sein.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde, stellen wir uns einmal folgende Szene vor: Es ist später Nachmittag in einer Stadt, an einer Haltestelle warten Leute. Nach der Arbeit oder nach Erledigungen wollen sie nach Hause. Zwischen all den Passanten auf dem Fußweg läuft eine Frau mit ihrem Kind. Sie sind noch ein Stück entfernt, aber schon kann man das laute Gebrüll des kleinen Jungen hören. Dann bleibt er stehen, stampft trotzig mit dem Fuß auf und zerrt am Arm der Mutter. Denn die hatte – zu seinem offensichtlichen Ärger – nicht Halt gemacht an dem kleinen Auto, in dem man für einen Euro eine Zeitlang bei künstlichem Motorengeräusch durchgeschaukelt wird.

Auf das „Ich will aber...“ des Kindes antwortet die Mutter mit einer geduldigen Erklärung. Und ebenso freundlich wie bestimmt zieht sie den Jungen in Richtung Haltestelle.

Sein Protest geht weiter. Als sich dann der Bus nähert, muss die Mutter für einen Moment den Arm des Kindes loslassen. Sie sucht in ihrer Tasche nach dem Fahrschein. In diesem Augenblick rennt der Junge los – ohne zu schauen, geradewegs auf die Straße und den heranrollenden Bus zu. Eben noch am Bordstein kann die Mutter das Kind zurückreißen. Im ersten Schrecken gibt sie ihm eins hintend drauf, aber im nächsten Moment drückt sie den schreienden Jungen an sich. Dabei kümmert sie sich nicht darum, dass er mit den Dreckspritzern, die er vom Bus abbekommen hat, ihren Mantel beschmutzt; auch nicht, dass ihre Tasche auf dem Gehweg liegt. „Komm, ist ja gut...“ tröstet sie das Kind – und ist selber noch ganz aufgeregt. Vergessen sind der Ungehorsam, das Schimpfen und der Trotz.

Diese Begebenheit aus dem Alltag ist wie eine Übertragung des Predigttextes in unsere Zeit und Welt – in aller Unvollkommenheit natürlich.

Waren die Israeliten nicht in einer ähnlichen Lage? – Lange Zeit hatten das Volk und seine Herrscher sich wie trotzig Kinder verhalten: Sie hatten sich dem Bitten und Mahnen, dem Werben und erst recht dem Drohen der Propheten versperrt. Sie achteten nicht, dass die Propheten im Auftrag Gottes redeten. Viel lieber wollten sie ihren eigenen Willen haben. Was sollte schon all das Reden von Strafe? Und sie wussten ja auch viel besser, was gut für sie war...

Aber dann war alles ganz anders gekommen: Nebukadnezar, der König von Babylon, war mit seiner Armee in das Land eingedrungen. Sie hatten die heilige Stadt belagert und schließlich eingenommen. Jetzt lagen die Häuser in Trümmern und – was am allerschlimmsten war – mit ihnen auch der geschändete und geplünderte Tempel.

Und sie selbst, die Israeliten, saßen in der Fremde: Gefangene der Babylonier, sie, das einstmals „auserwählte Volk“. Der Schmerz über die Trennung von der vertrauten Heimat und von denen, die dort zurückgeblieben waren, war groß und lastete auf ihnen. Aber nahezu unerträglich erschien der Schmerz bei der Frage nach Gott: Wo war er? Hatte er ihnen seine Nähe entzogen? Wusste er noch um sie? Sah er ihre Lage – ihre Fragen, ihre Zweifel, ihre Ängste, ihre inneren Nöte – und auch ihre ganz alltäglichen Sorgen und Freuden?

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. (Verse 7-8)

Das ist die Botschaft, die der Prophet Jesaja den Israeliten im Exil zu überbringen hat. Er spricht sie hinein in eine Situation, die nicht angetan ist für irgendwelche großen, aber leeren Worte. Das leidvolle Geschick hat die Menschen sensibel gemacht für echte und unechte Töne. Billige Vertröstungen – so in dem Sinne: „Kopf hoch, das wird schon wieder werden. Irgendein Ausweg wird sich doch finden. Man darf halt nicht den Mut verlieren.“ – das könnte die Menschen eher noch mehr verbittern. Und auch wenn Gott ihnen sagen ließe: „Da seht ihr's nun! Habe ich euch nicht immer gewarnt? Ihr seid selbst schuld, dass es euch jetzt so schlecht geht!“ – würden sie es hören?

Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Was verleiht diesen Worten so viel Gewicht? Was lässt die Israeliten aufmerken und empfinden, dass der Prophet ihnen nicht einfach schönredet? – Es ist die Erinnerung an Gottes Bund mit seinem Volk: „Wisst ihr noch, damals, Noah? Denkt ihr noch daran, was ich ihm verheißen habe? Keine Flut soll mehr die Erde zerstören. Nie mehr sollen aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht – so soll mein Bund auch nicht aufhören. Mein Zorn kommt euch jetzt endlos vor. Und weil ihr eure Heimatlosigkeit hier in der Fremde so übermächtig spürt, meint ihr, dass ich mit meiner Strafe gar nicht mehr aufhöre. Doch sie dauert nur einen Augenblick, aber meine Gnade gilt auf ewig. Ich stehe zu meinem Ja, das ich zu euch gesagt habe. Euch habe ich gemeint, als ich sagte: ‚Ich bin der HERR, dein Gott.‘ Euch gelten mein Erbarmen, meine Zuwendung, meine Liebe.“

Und um dies endgültig zu bestätigen, fügt er hinzu:

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer. (Vers 10)

Aus dieser Zusage, aus dieser Besinnung auf den Bund mit ihrem Gott haben die Israeliten ihre Hoffnung geschöpft. Sie haben gemerkt, dass dies keine einfache

Hoffnung ist; denn die Zusage von Gottes Gnade bedeutet kein „Schlaraffenland“, keine fertigen Lösungen, kein müheloses Erreichen aller erwünschten Ziele: Die Gefangenschaft dauerte dann trotzdem 50 Jahre. Später, als sie wieder heimkehren konnten, war der Aufbau des Landes hart und mit Durststrecken versehen. Und bis in die heutige Zeit sind die Geschichte Israels und das Geschick des Volkes schwierig geblieben: Der Friedensprozess im Nahen Osten ist immer wieder gefährdet; die Frage nach der Heimat der Palästinenser ist noch nicht befriedigend gelöst; Terror und Gewalt schüren immer wieder neue Ängste.

Und wir? Wenn wir als Gemeinde Jesu Christi hier am Ort zusammenkommen, wenn in unseren Gottesdiensten Kinder getauft werden und das Heilige Abendmahl gefeiert wird, werden wir daran erinnert: Gott hat uns in seinen Bund einbezogen. Sein Ja zu uns gilt. Wir sind gemeint. Er, Gott, schenkt uns seine Liebe.

Und doch – auch wir haben es schwer mit der Hoffnung. Auch wir müssen immer wieder von Neuem buchstabieren, dass Gottes Gnade nicht heißt, dass wir alle Ziele, die wir uns vorstellen, auch – und womöglich problemlos – erreichen. Das macht uns Mühe – wie damals den Israeliten. Und dann fragen wir, wie sie auch: „Wo ist Gott?“ Wo ist er, wenn ein Volk gegen das andere vorgeht mit rücksichtsloser Gewalt? Wo ist er, wenn der Terror einer Minderheit langwierige Anstrengungen um den Frieden gefährdet?

„Hat Gott seine Nähe entzogen?“ – denen, deren Leben leer und traurig geworden ist; denen, die allein nicht mehr klarkommen und die darum ihr „Heil“ auf Abwegen suchen: in Alkohol oder Drogen oder Sekten oder auch „nur“ in der Scheinwelt von billigen Fernsehserien?

„Weiß Gott um sie?“ - die heute nicht wissen, wovon sie morgen leben sollen; die dem Druck von Verantwortung in der Firma kaum mehr standhalten; die am Streit in der Familie fast verzweifeln; die schuldig geworden sind.

„Sieht Gott unsere Lage?“, wenn wir fragen, wie unser Weg als Gemeinde und Kirche weitergeht; wenn wir die Probleme der Finanzierbarkeit in unserer Kirche sehen; wenn wir uns ärgern über Verfehltes oder uns freuen über gelungene Dinge?

Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

Können wir das hören und wahrnehmen? Wir, die wir doch selbst so empfindlich

geworden sind gegenüber leeren Versprechungen? Hilft uns diese Botschaft, Hoffnung zu schöpfen – auch wenn dies keine einfache Hoffnung ist?

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer. (Vers 10)

Gott selbst hat diese Verheißung ernst genommen – und das nicht nur mit dem Munde. Was der Prophet nur wenige Sätze vor diesen benennt, hat Gott getan, um zu seinem Versprechen zu stehen, nämlich dieses:

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaja 53,4-5)

Wo Gott sogar sein Liebstes, seinen Sohn Jesus Christus, für uns dahingibt, wo er Krankheit und Schmerzen nicht aus der Ferne betrachtet, sondern wo er das „finstere Tal“ selbst bis zur letzten Konsequenz durchschreitet, da erübrigt sich jeder Verdacht auf eine „billige Vertröstung“ von selbst. Dass Gott die Strafe für unsere Schuld auf seinen Sohn legt und dass der am Kreuz mit seinem Leben dafür bezahlt, „damit wir Frieden hätten“, das ist der schwerwiegendste und endgültige Beweis für Gottes Ja zu seinem Bund mit uns.

Wie die Mutter ihr Kind nicht ins Verderben rennen ließ, so überlässt Gott uns, seine Kinder, nicht dem ewigen Tod. Dass Gott sein Erbarmen, seine Nähe, seine Gnade und die Heilung, das Heil, das daraus für uns erwächst, nicht für den Augenblick, sondern für immer meint, das ist Trost. Und dies alles ist Grund zum Vertrauen und zur Hoffnung – Hoffnung, die uns nicht zuschanden werden lässt – denn Jesus Christus lebt! Amen.

Wir beten: Wir danken dir, himmlischer Vater, dass du uns nicht aufgibst, sondern zu uns stehst. Wir bitten dich: Lass uns deine große Barmherzigkeit und Liebe begreifen und daraus leben. Durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Heiland und Herrn.

Gemeinde: Amen.

| | |
|--------------|--|
| Kanzelsegen: | Der Friede Gottes, der über alles menschliche Verstehen ist, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. |
| Gemeinde: | Amen. |

Liedvorschläge

Holz auf Jesu Schulter

ELKG 536 / EG 97

Du großer Schmerzensmann

ELKG 66 / EG 87

Verfasser: P. Rainer Kempe

Kranoldplatz 11

12051 Berlin

Tel.: 0 30 / 6 25 40 22

E-Mail: kempe@selk.de

Fürbittengebet

Barmherziger Gott, lieber himmlischer Vater. Was wir heute hören durften, hat uns froh gemacht. Das Leiden und Sterben deines Sohnes Jesus Christus lässt du gelten als Sühne für unsere Schuld. Er nahm auf sich, was wir verdient hätten. Er ließ sich verurteilen, damit wir frei würden. Er litt unter deinem Zorn, damit wir als Versöhnte in deinem Frieden leben dürfen.

Herr, wir danken dir dafür aus frohem Herzen.

Und nun schenke uns und allen Menschen die Erkenntnis, dass da, wo Vergebung der Sünden ist, ein erneuertes Leben beginnt. Gib, dass dein Friede in aller Welt mächtig werde – unter den einzelnen Menschen wie auch unter den Völkern. Segne und stärke alle, die sich um diesen Frieden bemühen.

Hilf uns, Herr, das, was uns froh gemacht hat, weiterzutragen, vorzuleben und zu bezeugen. Schenke, dass wir Frieden suchen auch mit dem, der uns feind ist.

Überwinde unsere Scheu und mache uns mutig, uns auch in der Öffentlichkeit zu dir zu bekennen.

Wir bitten dich besonders für die jungen Menschen in unseren Gemeinden, in unserem Ort und in unserem Land: Gib, dass sie nicht ihre eigenen Wege gehen, sondern dass sie nach dir fragen.

(In Gemeinden, in denen Konfirmationen bevorstehen:

Wir bitten dich auch für unsere Konfirmanden: Leite du sie, damit ihr Zeugnis und ihr Bekenntnis aufrichtig sind und dass sie mit uns Freude haben in einem Leben in der Nachfolge deines Sohnes.)

Wir bitten dich, Herr, für die Müden und Kleingläubigen, für die Hoffnungslosen und Zweifelnden: Gib ihnen Menschen an die Seite, die ihnen zurechthelfen und zeigen, dass sie nicht vergessen sind.

Herr, allmächtiger Gott, dir vertrauen wir, denn du bist treu. Darum bitten wir dich dies alles durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

(nach: Burkhard Heim: Beten im Gottesdienst – Gebete mit der Gemeinde für jeden Sonn- und Feiertag, Seite 57; Sonnenweg-Verlag, Neuffen; 5. Auflage 1979)